

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hieszu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

Zeitung für Politik,
Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 5 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 144.

Freitag, den 23. Juni

1905.

Kundschau.

Aus den Berichten der württ. Gewerbeaufsichtsbeamten für 1904. Die zur Ausgabe gelangten Berichte der württ. Gewerbeaufsichtsbeamten stimmen nach Anordnung und Umfang mit den früheren im wesentlichen überein. Den Berichten ist erstmals eine allgemeine Uebersicht über den Umfang der Revisionsstätigkeit vorangeschickt. Darnach waren 1904 in den 3 Aufsichtsbereichen 8313 Fabriken und ihnen gleichgestellte Anlagen (Werkstätten mit Motorbetrieb und Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion) vorhanden, welche 185 201 Arbeiter beschäftigten. Von den genannten Betrieben wurden 6312 (75,9 Proz.) mit 154 757 Arbeitern (83,5 Proz.) in 6715 Revisionen revidiert (im Vorjahr 4793 Revisionen in 4413 Anlagen). An Anlagen, welche nicht den Fabriken gleichgestellt sind und für welche besondere Vorschriften bestehen (Bädereien, Gastwirtschaften, Steinbrüche usw.), waren 4259 Betriebe vorhanden, von welchen 2558 (60 Proz.) mit 5752 Arbeitern in 2579 Revisionen revidiert wurden (im Vorjahr 270 Revisionen in 259 Betrieben). Zur ganzen wurden von sämtlichen 12572 Anlagen zusammen 8870 (70,5 Proz.) in 9294 Revisionen (im Vorjahr 5063 Revisionen in 4672 Betrieben) revidiert. In rein handwerksmäßigen Betrieben ohne Motor wurden 83 Revisionen vorgenommen. Die Gesamtzahl der Revisionen des Jahres 1904 ist 11 144 (im Vorjahr 5122). Davon entfallen 52 auf Sonn- und Festtage, 9 auf die Nacht. 10 313 Betriebe wurden einmal, 381 zweimal und 23 drei- und mehrmal revidiert. An Unfalluntersuchungen nahmen die Gewerbeaufsichtsbeamten in 110 Fällen teil. Was die Entwicklung der württ. Industrie anbelangt, soweit sich dieselbe aus den Berichten der Gewerbeinspektoren feststellen läßt, so ist die Gesamtzahl der Arbeiter im Laufe des Berichtsjahres von 177 980 auf 185 201 gestiegen, die Zahl der Fabriken überhaupt von 8016 auf 8313, die Zahl der Fabriken mit Arbeiterinnen von über 16 Jahren von 1837 auf 2107, die Zahl der Fabriken mit jugendlichen Arbeitern von 3185 auf 3420, die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter von 118 181 auf 122 426, diejenige der Arbeiterinnen über 16 Jahren von 43 247 auf 44 970, die Zahl der jugendlichen Leute von 14—16 Jahren von 15 714 auf 16 959, die Zahl der Kinder unter 14 Jahren von 838 auf 846. Einer dem Bericht beigegebenen Tabelle über die Streiks und Aussperrungen in Württemberg im Jahr 1904 ist zu entnehmen, daß die Zahl der Streiks im ganzen 18 betrug; 3 davon endeten mit einem vollen, 11 mit einem teilweisen und 4 mit keinem Erfolg. Von den 18 Streifen wurden 56 Betriebe betroffen, von welchen 22 zum völligen Stillstand kamen. An den Streifen beteiligt waren im Ganzen 1652 Arbeiter; die Höchstzahl

der gleichzeitig streikenden Arbeiter belief sich auf 1151; die Zahl der gezwungen feiernden Arbeiter nur auf 9. Aussperrungen kamen im Berichtsjahr keine vor.

Eine Lohnbewegung großen Stills ist seit Mittwoch Abend in Bayern eingetreten. Die Aussperrung der sämtlichen bayerischen großen Metallwerke dürfte zur Tatsache geworden sein, nachdem die Arbeiter, die Vorschläge der Industriellen verworfen haben. Der äußere Grund der Differenz besteht noch darin, daß die Arbeiter eine Reduktion der wöchentlichen Arbeitszeit auf 57 Stunden und 10 Prozent Lohnerhöhung verlangen, während die Arbeitgeber 58 Stunden und eine der Zeitverminderung entsprechende Lohnerhöhung zugestehen. Seitens der Metallwerke wird darauf hingewiesen, daß in Nürnberg Arbeiterversammlungen offen ausgesprochen wurde, es handle sich darum, zu wissen wer „Herr im Hause“ sei, und daß erklärt wurde, man habe zunächst in Bayern mit der Agitation begonnen, weil dort der Boden am besten vorbereitet sei. Danach wird der Streit von den Arbeitgebern als Prinzipienkampf aufgefaßt und im Interesse der energischen Selbstverteidigung durchgefochten werden.

Der Großherzog von Hessen und die Presse. In Darmstadt tagt augenblicklich der Delegiertentag des Verbands deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine. Am Mittwoch machte der Vorstand Mitteilung von der Audienz, die eine Abordnung beim Großherzog hatte. Der Großherzog sprach sein Interesse für die Bestrebungen des Standes aus und bezeichnete als Ziel, daß jeder Vertreter der Presse sagen könne, er sei ein Gentleman, und verlangen könne, darnach behandelt zu werden. Dieses Verlangen habe dann auch unter aller Umständen volle Berechtigung.

Ein verunglückter Vorschlag. Der Hess. Ztg. wird folgendes mitgeteilt: Durch die deutsche Presse geht die Nachricht, von der Behn-Willkions-Spende für preussische Offiziersfamilien, die auf Anregung des Reichsbankpräsidenten Koch und des Fürsten Guido von Händel-Donnerstern von der Berliner Hochfinanz aufgebracht und dem Kaiser zur Feier seiner silbernen Hochzeit zur Verfügung gestellt werden sollte. Die Versammlung aber, in der diese Anregung durch eine Rede des Fürsten begründet wurde, und die Episoden der Versammlung sind bisher nicht geschildert worden. Wenn wir völlig zuverlässig berichtet sind — und wir haben alle Ursache, dies zu glauben — ist sie recht pikant verlaufen. Zunächst waren auf die Einladung hin, in welcher der zur Diskussion gestellte Antrag bekanntgemacht war, durchaus nicht alle geladenen

Altienbanken erschienen. Die Sitzung selbst nahm folgenden Verlauf: In seinem Speech setzte Fürst Händel auseinander, daß die zum Offizierserfah vor allem berufener adeligen preussischen Familien, um ihre Mission treu bleiben zu können, einer Unterstützung, die sie gewissermaßen an den Dienst für das Kaiserhaus fesselt, vielfach bedürftig seien. Die Großbanken könnten da ein patriotisches Werk tun. Darauf fiel aus der Versammlung die Bemerkung, daß Vertreter von Altiengeellschaften nicht in der Lage seien, aus dem Gesellschaftskapital Schenkungen zu machen. Worauf der Fürst seinerseits zu verstehen gab, nicht auf die Gesellschaften, sondern auf deren Direktoren und ihre Privatkassen sei es abgesehen. Schließlich meldete sich Direktor Ahrens von der Berliner Handelsgesellschaft, Fürstenerbergs Vertrauensfester, zum Wort. Er schneid den Faden ab. Er sagte kurz und gut, die Rede des Fürsten könne in den Kreis, in dem sie gehalten worden sei, nur irrtümlich geraten sein. Der Fürst wisse sehr gut, aus welchen Schichten das preussische Offizierskorps sich rekrutiere, und daß von diesen Schichten die Finanzwelt oder doch ein sehr erheblicher Teil derselben, nämlich der zum Jubentum gehörige, grundsätzlich ausgeschlossen sei. Die Absicht, die Ausschlossenen für die Privilegierten zu Spenden heranzuziehen, könne kaum ernst gemeint sein. Ein Beschluß bezüglich des Antrags wurde daraufhin überhaupt nicht gefaßt. — Die „Freie Deutsche Presse“ weist übrigens mit Bezug auf diesen merkwürdigen Sammlungsvorwurf, der die Privatwohlthätigkeit für adelige Offiziere ausbieten wollte, darauf hin, daß bereits staatliche Unterstützungsfonds bestehen. So weist das Statutkapital für Unterstützung allein für das preussische Kontingent Unterstützung im Betrage von jährlich 1 195 034 Mark an, wovon ca. zwei Drittel nur für Offiziere und höhere Militärbeamte bestimmt sind. Auch ein besonderer Unterstützungsfonds „zu allerhöchsten Bewilligungen“ befindet sich darunter. Abgesehen davon hat bekanntlich jedes Regiment einen eigenen Unterstützungsfonds für Offiziere. Der Kaiser verfügt auch über einen allgemeinen Fonds zu „Gnadenbewilligungen aller Art“ im Betrage von 3 Mill. Mark, dazu kommen Zuschüsse aus dem Reichsinvalidentfonds zu „Gnadenbewilligungen aller Art“ im Betrage von 15 Mill. Mark.

Der neue Handelsvertrag mit Italien und der Schweiz tritt am 1. Juli in Kraft. Das Meistbegünstigungsverhältnis, in dem wir zu den beiden Ländern stehen, sichert unserem Export die Ermäßigungen, die der Vertrag gegenüber den bisherigen Vertragstarifen der beiden Länder enthält. Die Erhöhungen kommen für uns nicht in Betracht, solange unsere gegenwärtigen Handels-

Verhülltes Glück.

Roman von Ewald August König.

15

„Also Sie verstehen mich? Ich dachte es mir und dieses Verhältnis freut mich, man findet es in bürgerlichen Kreisen nur selten. Ich will Ihnen auch sagen, daß ein Mitglied meiner Familie sich vor Jahren einer Wesalliance schuldig gemacht hat, das war damals ein öffentliches Geheimnis, es konnte nicht verschwiegen bleiben, jetzt ist die Geschichte längst vergessen, um so ärgerlicher wäre es mir, wenn sie wieder ans Licht gezogen würde. Und dies könnte geschehen, wenn mein damaliger Kammerdiener schriftliche Erinnerungen aus jener Zeit hinterlassen hätte. Sie haben von meinem Sohne vernommen, daß er meine Familie gehaßt hat, wie nahe liegt also die Möglichkeit, daß dieser Haß ihn verleitet, uns nach seinem Tode Kerger zu bereiten. Und aus diesem Grunde, Herr Scharenberg, ist es mein dringender Wunsch, die nachgelassenen Papiere durchsehen zu dürfen. Sie können mir das ermöglichen. Jener Schreiber, der mehr oder weniger von Ihrem Herrn Papa abhängt, wird der Haupterbe sein; wenn er mir die Papiere für kurze Zeit überlassen will, so bin ich bereit, ihm dafür eine angemessene Vergütung zu zahlen, er muß mir nur erlauben, daß ich Aufzeichnungen, die auf meine Familie Bezug nehmen, zurückhalte. Für ihn haben sie keinen Wert, und mir kann ihre Vernichtung manchen Kerger ersparen. Wenn der Schreiber ein mißtrauischer Mann ist,“ fuhr er fort, als er die sinnende Wiene Herberts bemerkte, „wenn er Bedenken tragen sollte, die gesamten Papiere meinen Händen anzuvordern, dann bin ich auch bereit, in das Haus seines Onkels zu kommen und dort die Durchsicht vorzunehmen. Sagen Sie mir nun offen, glauben Sie diesem Wunsche Erfüllung verschaffen zu können?“

„Ich hoffe und glaube es,“ erwiderte Herbert, fest entschlossen, alles aufzubieten, um dem alten Herrn diese Gefälligkeit zu erzeigen, da es in seinem Interesse lag, ihn sich zu verpflichten.

„Ich werde zuvor erst dem Schreiber den Vorschlag machen, weigert er sich, was ich indessen nicht glaube, so muß mein Papa einen Druck auf ihn üben, und für diesen Fall werden Sie mir wohl erlauben, daß ich meinem Papa Ihren Wunsch berichte.“

„Gewiß, gewiß!“ nickte Baron Werner. „Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit, mein junger Freund.“

„Ich würde Sie gebeten haben, zum Diner bei uns zu blei-

ben, unter den obwaltenden Verhältnissen werden Sie es mir hoffentlich nicht ablehnen, wenn ich die Einladung bis zu Ihrer nächsten Hierherkunft verschiebe. Denn mir liegt sehr viel daran, daß Sie heute noch, sobald wie möglich mit dem Erben reden und mir über die Erfüllung meines Wunsches Gewisheit verschaffen. Am liebsten wäre es mir, wenn die Papiere heute noch versegelt und mir zugesandt würden.“

Herbert hatte sich erhoben, wurde auch seine Hoffnung auf ein längeres Zusammensein mit Dora durchkreuzt, so suchte er doch, daß er seinen Unmut darüber nicht verraten durfte, er mußte auch jetzt noch bereitwilligst sich dem Wunsche des Barons fügen, war ihm doch eine Entschädigung für die nächsten Tage, vielleicht schon für morgen, zugesichert. „Das kann ich Ihnen leider nicht versprechen,“ sagte er in bedauerndem Tone, „ich will tun, was ich kann.“

„Ja, ja,“ unterbrach der Baron ihn, indem er ihm die Hand zum Abschied reichte, „fordert der Erbe eine Vergütung, so bewillige ich dieselbe, auf die Höhe kommt es nicht an. Wäre Gabriel Wendlein eines natürlichen Todes gestorben, hätte er vor seinem Tode mich noch einmal rufen lassen, so würde ich keine Besorgnisse hegen, sein plötzlicher Tod aber gibt mir zu mancherlei Vermutungen Anlaß, und deshalb erwarte ich Ihre Nachrichten mit großer Ungeduld.“

„Ich werde ohne Verzug nach Hause eilen und alsdann sofort den Erben aussuchen.“

„Ich danke Ihnen nochmals. Vielleicht ist die Mutter des Schreibers die Erbin.“

„So werde ich auch mit dieser fertig werden, Herr Baron.“

„Im, ja,“ fuhr der Baron fort, dessen Stirne sich jetzt auch finstler umwölkte hatte, „sollte sie die Absicht äußern, mit mir persönlich unterhandeln zu wollen, so werde ich sie in der Stadt besuchen, hier in meinem Hause will ich sie nicht empfangen, sagen Sie ihr das. Noch eins! Reden Sie mit meinem Entel nicht über den Auftrag, den ich Ihnen gegeben habe, meine Familie braucht davon nichts zu erfahren. Wenn Sie um den Grund Ihres raschen Aufbruchs befragt werden, so erinnern Sie einen glaubwürdigen Vorwand, der ja leicht zu finden ist.“ Er brückte dem jungen Manne noch einmal die Hand.

Herbert verließ das Zimmer und gab dem draußen harrenden Diener Befehl, sein Pferd vorzuführen zu lassen.

Diesen Befehl hörte Dora, die eben aus ihrem Zimmer in

den breiten, mit den Ahnenbildern der Freiherren von Bärenhorst geschmückten Korridor hinaustrat.

„Sie wollen schon fort?“ fragte sie überrascht. „Ich glaubte, Großpapa werde Sie zum Diner einladen.“

„Das war auch die Absicht des Herrn Barons,“ antwortete er, und ein freudiges Gefühl durchströmte ihn, als er den schmerzlichen Zug bemerkte, der um ihre Lippen lag, „ich konnte leider die Einladung nicht annehmen, weil ich meinen Eltern sofortige Rückkehr versprechen mußte.“

„Wie schade!“ sagte sie. „Ich hätte so gerne mit Ihnen geplaudert und Ihre Urteil über eine neue Dichtung gehört, mit deren Lectüre ich mich seit einigen Tagen beschäftige.“

„Umsonst bedauere ich, gnädiges Fräulein.“

„Ihr Bedauern ändert leider nichts an der Sache,“ unterbrach sie ihn, und jetzt nahm ihr schönes Gesicht einen schelmisch-trotzigen Ausdruck an, der ihm einen bezaubernden Reiz verlieh. „Sie durften ja die Einladung mit Sicherheit erwarten, als Sie von Ihren Eltern Abschied nahmen, Sie hätten sie unter allen Umständen annehmen müssen. Es ist ja wahr, beim Frühstück herrschte keine fröhliche Stimmung, aber das durfte Sie nicht abhalten.“

„Das hat mich auch nicht bewogen, die Einladung abzulehnen,“ fuhr er fort, als sie plötzlich abbrach und vor seinem leuchtenden Blick verwirrt die Wimpern senkte, „wäre ich nicht durch ein Versprechen gezwungen, schon jetzt wieder zu scheiden, so... ach Sie glauben nicht, wie gern ich bleiben möchte!“

„Wirklich?“ fragte sie zusehend.

„Schenken Sie meinen Worten keinen Glauben?“

„Doch, doch!“ sagte sie rasch, den Blick wieder zu ihm erhebend. „Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen einen Vorwurf gemacht habe, ich war nicht dazu berechtigt. Wann werden wir Sie wiedersehen?“

„Vielleicht morgen schon, jedenfalls in den nächsten Tagen.“

„So leben Sie bis dahin wohl und halten Sie Wort!“

Er zog die kleine Hand, die sie ihm reichte, an die Lippen, noch einmal begegneten sich ihre stummen und doch so bedeutenden Blicke, dann ging sie in ihr Zimmer zurück, und mit einem Lächeln des Glücks auf den Lippen setzte er seinen Weg fort.

Baron Robert fragte nicht nach der Ursache des raschen Aufbruchs, als Herbert Abschied von ihm nahm.

118,20

Verträge mit der Schweiz und Italien laufen. Die Herabsetzung einiger Positionen ist für den deutschen Handel nicht ohne Wert. Allerdings ist die Schweiz in dieser Beziehung sehr zurückhaltend gewesen, wohl aber hat Italien eine Reihe von interessierenden Erleichterungen eintreten lassen. In Betracht kommen vor allem Baumwollgarne, Baumwollgewebe und eine Anzahl von Maschinen.

England und Deutschland. Die gastliche Aufnahme der englischen Städteabordnung in Berlin ruft in London ein sympathisches Echo in den leitenden Blättern nach. So bringt die „Pall Mall Gazette“ einen Artikel, welcher überschrieben ist: „Warum sollen wir Deutschland nicht gern haben?“ und in dem sämtliche in London und England landesüblichen Beschwerden über Deutschland als gänzlich unbegründet bezeichnet werden. Der Artikel schließt: „Ist es nicht an der Zeit, zu zeigen, daß England bereit ist, über den deutschen Ocean hinweg die Hände zu schütteln, wie es dies bereits über den Kanal getan hat?“

Die ungarische Krise. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat dem Kabinett Fejervary einen Empfang bereitet, der jede Hoffnung auf etwaige Entwirrung der Krise durch dieses Kabinett vernichtet. In dem telegraphischen Sitzungsbericht aus Budapest heißt es: „Die neuen Minister werden mit den Zeichen des Mißfallens empfangen. Fejervary verliest ein lgl. Handschreiben, welches die Ernennung des Kabinetts mitteilt. Er erklärt sodann die Aufgabe des Kabinetts sei, die Ernennung eines parlamentarischen Ministeriums zu ermöglichen, welches dem jetzigen halbmöglichst folgen soll, und legt verschiedene Gegenwürfe vor. Ein zweites Handschreiben spricht die Vertagung des Hauses aus. Es kam zu einem glatten Mißtrauensvotum fast sämtlicher Parteien für das neue Ministerium. Nach Verlesung des Handschreibens erhebt Graf Bausfy im Namen der Koalition Einspruch gegen die Vertagung des Hauses; das Verbleiben der Regierung im Amt sei verfassungswidrig, da diese ein Mißtrauensvotum erhalten habe.“ Im ungarischen Magnatenhaus ging es Fejervary nicht besser. Auf Antrag beschloß das Haus mit großer Majorität, der unparlamentarischen und verfassungswidrigen Regierung das Mißtrauen zu votieren.

Kaiser Franz Joseph wird also wieder einen anderen suchen müssen, der sich zum ungarischen Ministerpräsidenten abkommandieren läßt.

Schweden giebt nach. Die Unabhängigkeit Norwegens wird von Schweden schließlich trotz aller Drohungen anerkannt werden. Aus Stockholm wird gemeldet: Die Regierung hat dem außerordentlichen Reichstage einen Gesetzentwurf vorgelegt, in dem sie die Ermächtigung dazu verlangt, mit dem norwegischen Storting in Vorbesprechungen einzutreten und eine bedingte Regelung der Geschäfte zu beschließen, deren Feststellung für den Fall der Trennung für notwendig erachtet wurde. In dem Ministerrat, in dem der Gesetzentwurf aufgestellt wurde, erklärte der Ministerpräsident Ramstedt, es liege keineswegs im Interesse Schwedens, sich Zwangsmassnahmen zu bedienen. Er empfehle daher Vorverhandlungen, denn es sei wünschenswert, daß durch eine Uebereinkunft Bürgerschaften für ein friedliches, gemeinsames Leben erlangt würden. Unter allen Umständen seien Vorverhandlungen zur Entwirrung und zur endgültigen Abwicklung unerlässlich. Dies könne sehr wohl durch Delegierte geschehen. Erst nach dieser bedingten Regelung, und nachdem der Reichstag diese geprüft habe, würde Schweden sich mit der Frage betreffend seine endgültige Gutheißung der Auflösung und Ungültigerklärung der Unionsakte zu befassen haben. Die anderen Mitglieder des Staatsrates erklärten, daß sie sich dem Ministerpräsidenten anschließen.

Der König erklärte in einer Zuschrift: Es ist ein schmerzlicher Schritt, den zu tun der Staatsrat mich auffordert. Mein Gewissen sagt mir, daß ich während meiner langen Regierung auf das Ziel hingearbeitet habe, das Wohl der Brudervölker. Es ist in der Tat schmerzhaft für mich, mitzuwirken an der Auflösung einer Union, in der ich die Unabhängigkeit, Sicherheit und das Glück der vereinigten Königreiche zu sehen geglaubt habe. Wenn ich gleichwohl bereit bin, so zu handeln, so tue ich es nur, um ein noch schlimmeres Uebel zu vermeiden, und in der Ueberzeugung, daß eine Union ohne eine gegenseitige Uebereinstimmung für Schweden keinen wirklichen Vorteil schaffen wird.

Tages-Chronik.

Berlin, 21. Juni. Die Kommission des Herrenhauses für das Berggesetz nahm in der Nachmittags-Sitzung die Gesamtabstimmung über die Bergarbeiter-Schutznovelle vor. Dieselbe wurde in der Fassung des Abgeordnetenhauses mit 11 gegen 8 Stimmen angenommen. Die Kommission begann dann die Beratung des Entwurfs betreffend den Bergwerksbetriebs-Zwang.

Berlin, 21. Juni. Von einer Seite, die dem Berl. Tagebl. als wohlunterrichtet bezeichnet wird, wird dem Blatt gemeldet, daß eine Heirat zwischen der Tochter des Herzogs von Cumberland, der Prinzessin Olga, und dem Erbgrößenherzog von Mecklenburg-Strelitz geplant sei.

Berlin, 21. Juni. Aus Halle a. S. wird gemeldet: Sämtliche hiesigen Burschenschaften schlossen sich von der Beteiligung an dem Sonnenwendfadelzug zu Ehren Bismarcks aus, weil die Führung und die Gedächtnisrede der katholischen Verbindung Silesta zuziel.

Berlin, 21. Juni. Einem Lübecker Telegramm der Voss. Ztg. zufolge beschloß der Gastwirtstag auf Antrag des Reichstagsabgeordneten Froelich-Potsdam mit der Mittelstandsvereinigung Fühlung zu suchen.

Breslau, 21. Juni. Eine von vierzig Vereinen einberufene Volksversammlung faßte Resolutionen gegen die projektierte Verteuerung des Reiseverkehrs,

sie verlangte keine Schnellschlagszuschläge, bei Aufhebung des Freigepäds niedrige Gepäddarfe, Beibehaltung der Sonntag- und Arbeiterferien, Ferienzüge usw., sowie die Einführung der gleichen Fahrpreise im Vorortsvorkehr für Breslau, wie in Berlin.

Wien, 21. Juni. Das Herrenhaus nahm den Zolltarif, sowie das Zolltarifgesetz an.

Rom, 21. Juni. Die Deputiertenkammer genehmigte in geheimer Abstimmung mit 190 gegen 48 Stimmen die Vorlage, betreffend die Vermehrung der Ausgaben für die Kriegsmarine.

Madrid, 21. Juni. Der König hat Monterio Rios mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Beim Baden im Neckar ertranken der 26 Jahre alte Landwirt Jakob Horing aus Handschuhheim bei Heidelberg und ein 11 Jahre alter Schullnabe aus Eberbach. Aus Eifersucht hat in Dornach bei Eberfeld der Erdarbeiter Redwine, ein Italiener, seinem Landsmann Grozi und dann sich selbst den Hals abgeschnitten. Beide sind gleich darauf gestorben.

In Mainz wurde ein Arbeiter verhaftet, der in der vorigen Nacht aus Eifersucht einem anderen Arbeiter mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf schoß. Der Schwerverletzte wurde ins Hospital gebracht.

Das große Fabrikgebäude der Baumwollspinnerei Sibich in Grottau bei Jittau ist total ausgebrannt. Alle Maschinen und Borräte sind vernichtet. Die Fabrik beschäftigte 200 Arbeiter.

In Sarstedt bei Göttingen wurde bei etwa 30 russischen Arbeitern Augengranulose festgestellt. Die Sanitätsbehörde ordnete Abwehrmaßnahmen an.

Der Pol.-Anz. meldet: In Wilmersdorf bei Berlin ereignete sich ein Baumsturz, bei dem 2 Arbeiter getötet wurden.

In Köln wiederholten sich die Unruhen am Chlodwigplatz Mittwoch Abend in höherem Maße. Die Polizei ging gegen die Menge vor, verwundete eine Anzahl Personen und nahm einige Verhaftungen vor.

Nach einem Telegramm des Pol.-Anz. aus Kiel wurde der Oberleutnant S. Arnoldi in der vergangenen Nacht mit schweren Stichwunden in der Lunge auf der Stülpel in der Nähe von Kiel aufgefunden und in das Lazarett gebracht. Der Täter ist noch unbekannt.

Bei Strahburg überfuhr ein von Basel kommender D-Zug zwischen Erstein und Eimersheim einen Wagen in dem sich der Ackerer Andreas aus Erstein, dessen Frau und der Dienstknecht Kehrman befanden. Frau Andreas blieb sofort tot, ihr Mann wurde schwer verletzt. Kehrman erlitt gleichfalls eine schwere Verletzung, der er gestern Nacht im Strahburger Bürgerspital erlag.

Die Unruhen in Russland.

Eine Demonstration.

Aus Lodz wird vom 21. gemeldet: Bei der heutigen Verurteilung von fünf am Sonntag bei den Zusammenstößen mit der Polizei Getöteten kam es zu großartigen Trauerkundgebungen. Ungefähr 50 000 Personen mit roten Fahnen folgten den Leichen. Die Polizei verhielt sich ruhig.

Am Abend wiederholten sich die Demonstrationen in anderer Form. In den Straßen der Stadt kam es zu einer großen Kundgebung, an der über 70 000 Personen mit 25 Fahnen teilnahmen. Es wurden aufrührerische Reden gehalten. Das Militär schritt ein. 18 Personen wurden getötet, ca. 100 verwundet.

Ein niedergegeschlagener Prozeß.

Der Prozeß gegen Maxim Gorki ist, wie die „Nowost“ melden, nunmehr im ganzen und endgültig niedergegeschlagen worden.

Der russisch-japanische Krieg.

Aus der Mandchurei.

In der Mandchurei bereiten sich jetzt wieder einmal wichtige Ereignisse vor, daraus deuten alle Anzeichen hin. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Die Japaner rücken beständig siegreich vor. — Die russische Armee ist auf beiden Flanken vollständig umgangen. Die Japaner haben beträchtlich mehr als eine halbe Million Mann im Felde stehen. Die einleitenden Operationen nahmen am 20. Mai ihren Anfang.

Wie die Times aus St. Petersburg erfahren, schildern Privatdepechen aus der Mandchurei die Lage der russischen Armee als verzweifelt. Die Japaner rücken längs der riesigen Front von über 400 englischen Meilen vor, die sich von der Mongoleigrenze bis nach Nordkorea ausdehnt. Die Russen sind in gänzlicher Unkenntnis darüber, welcher Punkt für den entscheidenden Schlag gewählt werden soll.

Die Operationen in Korea.

Eine amtliche Depesche aus Tokio meldet: Eine unserer Abteilungen in Nordkorea besetzte Kangsong am 20. d. Mts. vollständig. Einige tausend Russen mit Artillerie zogen sich gegen das 12 Meilen nördlich liegende Stufong zurück.

Die Kapitulation Port Arthurs.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Untersuchung über die Kapitulation Port Arthurs hat zum Ergebnis gehabt, daß die Kapitulation unumgänglich war, da weder von der Land- noch von der See Seite Hilfe zu erwarten war. Da die in Betracht kommenden Persönlichkeiten zum großen Teil in japanischer Gefangenschaft sind, hat die Kommission vorläufig ihre Tätigkeit eingestellt.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 20. Juni. Präsident Payer eröffnet die 105. Sitzung um 9^{1/2} Uhr.

Am Ministertisch: Finanzminister Dr. v. Beyer mit einem Neg. Kommissar. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird der neue Abgeordnete für Wangen, Speth, eingeführt und vereidigt.

Sodann wird der von der Volksschulkommission eingebrachte Initiativgesetzentwurf betr. die Abänderung des Art. 5 des Volksschullehrergesetzes von 1877 beraten, der für Gemeinden unter 4000 Einwohnern die Ausübung der

Gefalte an die ständige Lehrer durch die Kameralämtern vorsieht.

Berichterstatter Dr. Hieber (D. P.) empfiehlt die unveränderte Annahme des Entwurfs, den ja vielleicht die erste Kammer noch in die Volksschulnovelle hineinarbeiten könne. Als Termin für das Inkrafttreten empfiehlt sich der 1. April 1907.

Finanzminister Dr. v. Beyer erklärt sein Einverständnis mit dem Entwurf.

Schmidt-Naulbronn (Sp.) bittet um einstimmige Annahme des Gesetzes, das den natürlichen Bedürfnissen der Lehrer Rechnung trägt.

Das Gesetz wird hierauf in der Einzelberatung in der Schl.-Abstimmung angenommen.

Es folgt die Beratung der Wergentheimer Wahl-ansetzung.

Führ. v. Seckendorj (Fr. Bgg.) erstattet namens der Legitimationskommission eingehenden Bericht. Der Protest sei rechtzeitig eingeleitet. In verschiedenen Gemeinden haben nichtwahlberechtigte Personen abgestimmt. In mehreren Gemeinden sei aber auch das Wahlgeheimnis dadurch verletzt worden, daß die Vorschriften über die Absonderungsräume seitens der Distriktswahlkommission nicht eingehalten und daß damit wesentliche Vorschriften über das Wahlverfahren unbeachtet geblieben seien. Die Frage, ob nur in diesen Gemeinden die Wahl oder die ganze Wahl für ungültig zu erklären sei, sei von der Mehrheit der Kommission in letzterem Sinne entschieden worden. Er beantrage deshalb die Wahl Mittnachts für ungültig zu erklären und die Regierung um Anordnung einer Neuwahl zu ersuchen.

Mitberichterstatter Konrad Haußmann (Sp.): In diesem Ergebnis müsse man kommen, wenn man den gefunden Menschenverstand walten lasse. Bei der kleinen Differenz von nur 11 Stimmen müsse man die Wähler nochmals fragen.

Kraut (Konj.) bekannte sich zum gegenteiligen Standpunkt. Die vorgekommenen Verstöße haben nicht den geringsten Einfluß auf das Wahlergebnis ausgeübt. Die Kommission hätte darüber von Antezogen Nachforschungen anstellen müssen. Da sie das unterlassen habe, könne man ihrem Antrage nicht zustimmen ohne weitere materielle Beweiserhebungen.

v. Nieder (Ztr.) steht auf dem Standpunkt Krauts. Er sei in erster Linie für Gültigkeitserklärung, in zweiter Linie für weitere Beweiserhebungen. Jedenfalls sei das Ministerium des Innern dringend zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß solche Verstöße künftig nicht mehr vorkommen.

Mitberichterstatter Haußmann-Waltingen (Sp.) bekämpft den Standpunkt Niewers und verteidigt den Kommissionsbeschuß der auf Grund einer sehr eingehenden, zweimaligen Untersuchung gefaßt worden sei.

Faug (fr. Bgg.) beantragt, die Regierung zu ersuchen, das Amtsgericht Wergentheim durch Augenscheinname und Zeugenvernehmungen Beweis erheben zu lassen darüber, ob bei den Stichwahlen in den Gemeinden Edelfingen, Not, Wackbad, Reunfchen und Reinsbrunn die Bestimmungen über die Stimmräume genügend beachtet wurden, und, wenn dies nicht der Fall gewesen sein sollte, ob Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß dies einen Einfluß auf die Abstimmung der Wähler in jenen 6 Gemeinden gehabt habe, und welchen.

Kleemann (D. P.) bekämpft diesen Antrag und tritt für die Kassierung der Wahl ein.

Bogt (fr. Bgg.) bittet um Annahme des Antrags Faug, während ihn der Berichterstatter Führ. v. Seckendorff (fr. Bgg.) bekämpft, desgleichen Floss (soz.).

In längerer Rede vertritt Gröber (Z.) den Standpunkt, daß es den Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit ins Gesicht schlagen hiesse, wenn man die Wahl kassieren würde.

Kraut (Konj.) tritt diesen Ausführungen bei.

Mitberichterstatter Haußmann-Waltingen (Sp.) sagt, es liege ein erheblicher, die Ungültigkeit begründender Verstoß vor. Dem Abg. Kraut rufe er zu: „Zurück, du rettest den Freund nicht mehr! Den Tod erleidet er eben.“ (Weiterkeit).

Nach weiteren Bemerkungen v. Niewers (Z.) wird ein Schlusantrag angenommen. Der Antrag Faug wird mit 39 gegen 36 Stimmen abgelehnt (dafür Zentrum, Bauernbund, Konservative und ein Teil der Ritter und Prälaten; dagegen der andere Teil, ferner Volkspartei, Deutsche Partei und Sozialdemokraten).

Der Kommissionsantrag auf Ungültigkeitserklärung der ganzen Wahl wird mit 4.0 gegen 35 Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung Montag nachm. 3 Uhr. Generaldebatte über die Verfassungsrevision. Schluß 1/2 Uhr.

k. Stuttgart, 21. Juni. Die Steuerkommission der Kammer der Abgeordneten hat für die Eingabe der Wirte Württembergs betr. besondere Besteuerung des Flaschenbierhandels die Abg. v. Dw und Keil zu Berichterstattern ernannt.

Aus Württemberg.

Dienstaachrichten. Verlegt: Die Expedienten Kaiser in Bretten nach Gansstätt, Fath in Bretten nach Wühlader und Glocker in Bretten nach Ulm.

K. Stuttgart, 21. Juni. Der Gesetzentwurf über die Aenderung und Ergänzung des Landtagswahlgesetzes liegt nunmehr im Druck vor. Für das in Stuttgart einzuführende Proporzverfahren sollen nach dem Regierungsvorschlag die verbundenen (panachierten) Listen zugelassen werden, so daß auch zwei oder mehr Parteien anderen Wählervereinigungen gegenüber einen gemeinsamen Wahlvorschlag machen können. Im übrigen entsprechen die Bestimmungen denjenigen des früheren Entwurfs über das Proporzverfahren bei den Landtagswahlen und denjenigen der Gemeinbeordnung für die Wahl der Stadtverordneten.

Stuttgart, 21. Juni. Nächsten Sonntag 25. Juni wird der Weitere Landesausschuß der Deutschen Partei zu einer Aussprache über den Entwurf der Verfassungsrevision in Stuttgart zusammentreten.

Ulm, 21. Juni. Am kommenden Sonntag findet eine vom Gau Württemberg des deutschen Radfahrerbundes veranstaltete Zuberlässigkeitsfahrt für Motorräder statt. Die Fahrt beginnt um 4 Uhr morgens in

Geilbrunn, geht über Lauffen, Ludwigsburg, Cannstatt, Böppingen nach Ulm, wo am Stuttgarter Tor der Wendepunkt eingerichtet ist. Von da aus geht die Fahrt wieder denselben Weg zurück. Insgesamt beträgt die Wegstrecke 275 Kilometer. Außerdem findet am Sonntag noch eine Wettfahrt mit Fahrrädern statt auf der Strecke Friedrichshafen-Ulm und zurück.

Die 21jährige Kontoristin Frida Taubigsmann in Stuttgart wurde in der Panoramastraße von ihrem Geliebten, dem 24jährigen Kaufmann Gomminger durch 3 Revolvergeschosse am Kopf verletzt. Der Täter brach sich ebenfalls mehrere Schüsse bei. Beide Verletzte wurden in das Katharinenhospital gebracht.

In Unterärthheim erkrankte beim Baden im Nedar der ca. 19 Jahre alte, in der Daimlerischen Motorenfabrik beschäftigte Schmied Leo Burch aus Memmingen in Allgäu. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in Zuffenhausen Nachts in der Kunstvollesfabrik von M. Fortheimer. Der verheiratete Arbeiter Schönleber kam einer Maschine zu nahe, wurde von derselben erfasst, wobei ihm der linke Arm buchstäblich vom Leib gerissen wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Bedauernswerte in das Bezirkskrankenhaus Ludwigsburg überführt.

In Altensteig wurde der verheiratete, etwa 49 Jahre alte Werbereisiger Wily. Luz bei einer Hochzeit im Gasthaus zur Linde plötzlich von einem Herzschlag betroffen und war sofort tot. Er hinterläßt eine Witwe und 2 Kinder.

In Geradstetten ist der 40 Jahre alte J. Lederer beim Baden in der Rems infolge eines Schlaganfalls erkrankt.

Beim Gemeinfahren geriet in Gall der Tagelöhner Karl Schwarz in der Mündstadt unter einen beladenen Lastwagen und wurde, da ihm die Räder des hinteren von zwei zusammengekuppelten Wagen über den Leib gingen, so schwer verletzt, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Gerihtsfaal.

Ulm, 22. Juni. Vor dem hiesigen Amtsgericht kam gestern zur Verhandlung die Klagesache des Jhr. v. Münch gegen Rechtsanwalt Schefold hier wegen Ersparleistung. Münch hatte die süddeutschen Wasserwerke in Münden mit der Bearbeitung eines Projekts zur Wasserwerkverföhrung seines Gutes Filsed bei Böppingen beauftragt, weigerte sich aber schließlich, die Projektierungskosten mit 400 Mk. zu bezahlen. Es kam zum Prozeß, in dem Münch durch Rechtsanwalt Dr. Schefold vertreten wurde. Münch unterlag und behauptete nun, Dr. Schefold habe seine Interessen nicht mit dem nötigen Nachdruck wahrgenommen. Insbesondere machte er geltend, daß Dr. Schefold die Unzuständigkeit des Ulmer Landgerichts nicht beachtet habe, wodurch er (Münch) größere Auslagen gehabt habe. Diese sowie die Anwaltskosten will nun Münch von Dr. Schefold ersetzt haben, v. Münch befristet die Berechtigung der Forderung Schefolds, Das Urteil wird am 28. Juni verkündigt.

Auss und Wissenschaft.

Berlin, 21. Juni. Aus München wird gemeldet: Aus der Kunstausstellung im Glaspalast ist das Bild von Leo Pug „Bachanale“ entfernt worden, nachdem es wegen seines angeblich anstößigen Inhalts von Besuchern mehrfach abfällig beurteilt worden war. Die Ausstellungsleitung legte dem Künstler nahe, das Bild zurückzuziehen. Pug gehört der Künstlergruppe „Die Scholle“ an. Die Entfernung des Bilds soll mit Rücksicht auf den Landtag gewünscht worden sein, der zu den Kosten der Ausstellung Zuschüsse geleistet hat.

Eine moderne Seeschlacht.

Ein höherer österreichischer Marineoffizier entwirft in der Wiener „Zeit“ ein interessantes Bild von dem Verlauf einer modernen Seeschlacht. Wir geben ihm das Wort:

„Der Daie hat naturgemäß nur eine sehr nebelhafte Vorstellung davon, wie eine moderne Seeschlacht aussieht. Es wird darum voraussichtlich interessieren, eine herein auch nur oberflächliche Schilderung von dieser furchterlichsten Erscheinung der modernen Kriegsführung kennen zu lernen.

Im modernen Seekrieg ist vor allem die Leitung der Geschwader ungeheuer schwierig geworden. Die außerordentliche Tragkraft der gezogenen Geschütze gestattet ein weites Auseinanderziehen der Flotte, das zwar die Treffergefahr vermindert, aber dem führenden Admiral die Uebersicht und infolgedessen die Befehlsgabung ungemein erschwert.

Und fast so schwierig wie für den Admiral die Leitung des Kampfes, ist es für jeden einzelnen Schiffskommandanten, mit seinem Fahrzeug kräftig und in Uebereinstimmung mit den Absichten des Admirals in den Kampf einzugreifen. Jeder der modernen Panzerriesen ist in vielfache von einander völlig getrennte Abteilungen geteilt, die durch Telegraphen- und Telephondrähte, die in ihrer Gesamtheit eine Länge von vielen Kilometern haben, untereinander und mit dem Befehlshaber verbunden sind. Der Kommandant steht während des Kampfes im sogenannten „Kopf“, einer gepanzerten Schutzhütte hoch über dem Hauptdeck. Sein Stab ist um ihn her und leitet seine Befehle auf elektrischem oder telephonischem Weg weiter. Ein Offizier behält ununterbrochen das Admiralschiff im Auge, um von dorthin kommende Signale dem Kommandanten mitzuteilen.

Die Schlacht beginnt. Tausende Geschosse kommen von allen Seiten. Die Wehrzahl versinkt, ohne Schaden zu tun, zischend in der See. Denn auf 4000 bis 5000 Meter ist ein Schiff, was es auch noch so riesenhafte Dimensionen haben, ein höchst unsicheres Ziel. Das lärmende Schiff erzittert unter den gewaltigen Detonationen der eigenen Geschütze, an denen die Artilleristen wegen der infolge des Heißwerdens der Geschütze entstehenden furchtbaren Hitze in Hemd im Schweiß ihres Angesichts arbeiten.

Allmählich kommen die feindlichen Flotten einander näher. Das Ziel wird sicherer. Granaten schlagen auf das Panzerdeck und überhohen es mit einem Hagel von Eisentrümmern. Wo ein solches Geschos einschlägt, verbreitet es Tod und Verderben. Von den Wirkungen eines solchen Geschosregens hat man kaum eine rechte Vorstellung. Auf den beiden chinesischen Panzern „Ting-Tuen“ und „Chen-Tuen“, die im chinesisch-japanischen Krieg bei Jalu von Admiral Ito unter Feuer genommen worden waren, war nicht nur alles zertört, was nicht durch den fünfzig Zentimeter starken Panzer geschützt war, sondern auch die Geschütze waren von den Lafetten geschlagen, und immer wieder brach Feuer in den Räumen aus. Auf dem Admiralschiff Ito, dem „Matsushima“, explodierte eine zwölfsöllige chinesische Granate in einer Schnellfeuerbatterie. Sie zertörmerte zwei Geschütze, vernichtete eine Menge von anderen Kampfmitteln und setzte 49 Mann außer Gefecht. Der kommandierende Offizier wurde von dem Geschos buchstäblich in Stücke gerissen. Nur seine Mäße wurde im Batterieraum gefunden.

Sehr häufig kommt es vor, daß ein Kriegsschiff durch einen oder mehrere glückliche Schüsse des Gegners seine Manövrierfähigkeit vollkommen verliert. Natürlich ist es dann ohne Wert für das Gefecht und bildet ein unbequemes Hindernis, das man so rasch als möglich aus dem Wege zu büglieren trachtet.

Mit dem Naherrücken wächst aber noch eine andere Gefahr, die nämlich, von einem Torpedo getroffen zu werden. Der Torpedo ist wohl die heimtückischste Waffe, die je angewendet worden ist. Vor mehr als 100 Jahren erfunden, wurde er zum ersten Mal im amerikanischen Sezessionskriege angewendet. Das erste große Schiff, das von einem Torpedo vernichtet wurde, war der türkische Panzer „Siozi-Nahman“, der im russisch-türkischen Krieg von 1877 auf dem Donauarm Matschina von einer russischen Torpedoflottille angegriffen worden war. In der Schlacht halten sich die Torpedoboote hinter den Schlachtschiffen ihrer eigenen Flotte verborgen. In dem Augenblicke, wo die feindliche Flotte nahe genug herangekommen ist, schießt das Boot mit seiner außerordentlichen Fahrtgeschwindigkeit von zwanzig und mehr Knoten vor, feuert seinen Torpedo ab und wendet sich dann zur Flucht. Trifft der Torpedo sein Ziel, so ist die Wirkung gräßlich. Die stärksten Panzerplatten zerfallen wie Strohgeseht; eine hohe Wassersäule schießt empor — das stolze Schiff ist gewesen.

Das Innere der Schlachtschiffe ist während des Gefechts ein fast noch schrecklicherer Aufenthalt als das den feindlichen Geschossen ausgelegte Oberdeck. Die Leute drohen sehen der Gefahr ins Auge, sie wissen, was da herankommt, sie können im entscheidenden Moment vielleicht auch etwas für ihre eigene Rettung tun. Die Leute aber, die in der Tiefe arbeiten, sie sehen nichts, sie arbeiten nur mit allen ihren Kräften, ohne zu wissen, was der Erfolg ist, und sie gehen zu Grunde, wie die Ratten im Kiehlraum, wenn ihrem Schiff die letzte Stunde schlägt.

Besonders schwer ist der wichtige Dienst der Geizzer. Nacht bis zum Gürtel arbeiten sie, einander abblühend, an den Höllefeuern unter den Kesseln. Oben tobt die Schlacht mit ihren Donnern — in dieser Tiefe hört man kaum anderes als das tiefe Brummen der arbeitenden Riesenmaschinen, mit denen verglichen eine Schnellzugmaschine das reine Kinderspielzeug ist. Stundenlang geht so die Arbeit fort. Da erschüttert etwas das Schiff. Ein Moment langer Spannung. Dann fällt das Feuer aus den Kesseln, siedendes Wasser verbrüht die armen Leute im Kiehlraum, die Maschinen stöhnen ein letztes Mal — dann geht es in die Tiefe, und kein Mann, der unter Deck war, hat auch nur die mindeste Aussicht, sich aus dem Wirbel der Wasser zu retten, die das Werk aus Menschenhand verschlingen.“

Gesundheitspflege.

Sonntagswanderungen und Sommerreisen.

„Nicht das, was wir für vier Wochen tun, während wir in ärztlicher Behandlung oder in einem Kurorte sind, sondern das, was wir alle zweiwöchentlig Wochen durch treiben, entscheidet unser Schicksal.“ Dieses Wort des großen Arztes Sonderegger sollten alle beherzigen, die vor der Wahl stehen, wie und wo sie sich im Sommer erholen. Und vielen kann es wirklich zum Trost dienen, die sehr häufig mit ihren Gedanken den Jügen der Sommerfrischer hinaus in die freie Natur folgen, oder die vom Luftwechsel Aufreißung ihrer Lebensgeister erhoffen und doch nicht fort können von der Stätte ihres Erwerbes. Wohl jedem aber steht die Möglichkeit offen, an den Sonntagen und Festtagen hinauszuwandern und auf diese Weise 40 bis 50 mal im Jahre, wenn auch nur auf je einen Tag dem Dunstkreis der Städte zu entfliehen. Je früher man dabei Morgens aufbricht, um so weiter kann man ein Stück mit der Bahn hinausfahren und dann weiter in die Wälder oder Berge wandern. Um so fühlbarer empfindet dann auch der ganze Mensch die wohlthätige Luftveränderung. Ja er wird erst dann gewahr, in welcher Dunstwolke er in seinem Wohnorte die Woche über atmen muß, wenn er von der Ferne zurückblickend, den Rauchschleier erblickt, hinter dem die Stadt verschwand. Frei atmend hebt sich die Brust des Wanderers, wenn ihn der Zauber des Waldes empfängt, die würzige Luft der Felder und Höhen ihm entgegenströmt. Und wunderbar berührt ihn die heitere Ruhe der großen Natur nach dem hastenden, tosenden Lärm der Menschen. Und nach und nach erwaacht ihm der Sinn für das tausendstimmige Leben rings umher, das Rauschen der Bäume, das Murmeln des Quells, das in seiner stutenden Fülle auch seine Seele mit Ruhe und Frieden zu erfüllen vermag. Freilich, nicht jedem erschließen sich diese Geheimnisse der Sonntagswanderungen, die uns neugefärkt an Leib und Seele zur Arbeit heimkehren lassen.

Mit leichtem Gepäck muß der hinausziehen, der sie erfahren will, unbeschwert durch den Zwang lästiger und empfindlicher Kleider (also einfach und praktisch angezogen); auch nicht in jedes winkende Gasthaus darf er einkehren, sondern rasch im Walde (Wirtshäuser zu besuchen, hat er ja in der Stadt reichlich Gelegenheit); dann muß

er unbedingt auch die Geschäfte, Sorgen und Streitsorgen zu Hause lassen; sie fordern ihr Recht von selbst schon wieder, wenn der Arbeitstag aufs neue beginnt.

Wer so die Heimat um sich her seinem Sinn erschleicht und mit ihr vertraut wird, kann von seinen Wanderungen mehr Segen empfangen, als viele andere, die der Mode folgend, in die Sommerfrische hasten, alle Mobeltorheiten dorthin mitnehmen und wenig echte Natur dabei zu sehen bekommen. — Wenn dann aber dem Heimatkundigen es vergönnt ist, zu reisen und fremdes Land und neue Menschen zu sehen, so ist er fähig, mit geschärften Sinnen und gewöhnt an einfache Wandersitten, abseits der großen Straßen tiefe Eindrücke zu empfangen. Tiefer auf jeden Fall als der stubenfeiche Stadtmensch, der sich 48 Wochen einschließt und 4 Wochen lang pflichtschuldigst seine Sommerfrische absolviert.

Fremdkörper im Auge.

„Mir ist etwas ins Auge geslogen“, das ist der Schmerzschrei, der jetzt in der Zeit der Ausflüge ins Freie, bei den Staubwolken des Sommers wieder alltäglich geworden ist. Man sieht, wie von den Betroffenen ihr Auge eifrig gerieben wird und doch der Schmerz nicht nachläßt. Im Gegenteil, er verschlimmert sich dadurch nur und der eingedrungene Fremdkörper sitzt meist um so fester im entzündlich geröteten Auge. Besser ist es schon, das unverletzte Auge zu reiben, um auf diese Weise auch die Tränenabsonderung des anderen anzuregen, die oft den Störenfried herausbefördert. Auch ein kühles, sofort vorgenommene Augenbad mit reinem Wasser tut gute Dienste. Hat man Oliven- oder Mandelöl zur Hand, so tröpfle man wenige Tropfen davon ins Auge, und wasche es nach einiger Zeit mit warmem Wasser aus. Es gelingt so oft, Staub, Nise, Splitter zc. zu entfernen. Frisch geschöchter Kalk, der ins Auge geriet, muß schnell mit reichlich kaltem Wasser ausgewaschen werden, da sonst das Auge leicht unheilbar erblinden kann.

Fermishtes.

Eine Explosion, wie sie noch nicht da war.

Aus Alexandria wird dem Daily Chronicle berichtet, daß am 1. Juni 10 Tonnen Sprengelatine und 6½ Tonnen Gelignite in der Nähe von Abuft zur Explosion gebracht wurden. Die Explosivstoffe, die Gegenstand eines Prozesses waren, waren durch die Einwirkung des Wassers in einen gefährlichen Zustand geraten und der Gerichtshof hatte ihre Zerstörung angeordnet. Die Kräfte wurden in einem 500 Meter weit in der Richtung auf die Nelson-Insel in die See hinausgebracht und in 15 Fuß Wassertiefe versenkt. Die ganze Masse wurde sodann mit dem Lande elektrisch verbunden und gleichzeitig zur Explosion gebracht. Das Bild war ein prachtvolles. Die ruhige See lockte plötzlich auf, während sich eine Wassersäule, die an ihrer Basis 200 Fuß Durchmesser hatte, wie eine schneeweiße Säule von glühendem Schaum 2000 Fuß hoch in die Luft erhob. Als das Wasser fiel, zeigte die See plötzlich ein anderes Bild. Es bildete sich eine gewaltige Woge, die sich mit merkwürdiger Langsamkeit dem Lande zuwälzte. Ehe sie die Küste erreichte, teilte sie sich in unzählige große Wellen. Noch lange nach der Explosion war das Wasser in der Nacht in Bewegung. Es nahm eine braune Farbe an, was darauf schließen läßt, daß ein gewaltiges Loch in den Meeresboden gerissen wurde.

Die Haifische und der russisch-japanische Krieg.

Im adriatischen Meer hat seit dem russisch-japanischen Krieg die Zahl der Haifische bedeutend zugenommen. So hat man an der istrischen Küste innerhalb weniger Tage drei Stkde gefangen. Die Fischer sind der Meinung, diese Vermehrung der Haifische hänge damit zusammen, daß sie beunruhigt durch die zahlreichen unterseeischen Minenexplosionen das Gelbe Meer und die sibirischen Gewässer verlassen und sich an stillere Plätze begeben haben. Es ist Tatsache, daß seit dem Kriege in Ostasien die Zahl der Haifische im Mittelmeer stetig zunimmt. Man weiß seit langer Zeit, daß diese Fische jedes Jahr durch den Suezkanal kommen, der für sie durchaus kein Hindernis ist. Bekanntlich folgen die Haifische, die sehr gefräßig sind, den großen Schiffen Tage und Wochen lang, sobald sie nur finden, daß genügend Abfälle über Bord geworfen werden. Die Masse der Abfälle, die von den großen Passagiersdampfern ins Meer geworfen werden, ist so bedeutend, daß ein halbes Duzend Haifische hinreichend Nahrung findet. So bleiben viele der Tiere bei den Schiffen bis zur Strafe von Gibraltar, wo sie dann Schollen, Thun- und andere Fische in großer Menge finden, daß sie nicht mehr auf die Abfälle der Schiffe angewiesen sind. Natürlich bedeuten sie hier für die Fische einen kolossalen Schaden.

Ein menschenfreundlicher Arzt. A.:

„Dort geht mein Lebensretter, der Dr. Krampel. — V.: „Der hat Dich doch nie behandelt.“ — A.: „Rein, aber wie ich mich in meiner Krankheit an ihn wandte, riet er mir, einen andern Arzt zu nehmen.“

— Gemächlich. Gast: „Da sehen Sie, Herr Wirt, eine Fliege im Wein.“ — Wirt: „Wahrhaftig! Das ist doch was Seltenes in dieser Jahreszeit!“

— Mißverständnis. Frau zum stellesuchenden Dienstmädchen: „Und sind Sie auch treu?“ — Dienstmädchen: „O, freilich! ... Ich geh mit meinem jetzigen Schatz schon drei Jahre!“

— Der Riesen-Automat. Welches ist der größte Automat der Welt?

Das Polizeigebäude in Berlin. Wenn man oben einen Stein hinenschleudert, kommt unten ein Gensdarm heraus.

— Bestrafte Proberei. Alte Kofette: „Wie, Sie wollen sich photographieren lassen? Das finde ich nicht fein. Ich lasse mich immer malen. Schon mit dreiwanzig Jahren hat mich ein Künstler porträtiert.“ Dame: „Das glaube ich schon. Damals wird es eben noch keine Photographen gegeben haben!“

— Unversoren. „Wann und wie gedenken Sie mir eigentlich meine tausend Mark zurückzugeben?“ — „Das Beste ist, Sie geben mir Ihre Tochter zur Frau und ziehen das Geld von der Witwit ab.“

